Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 17 (1967)

Heft: 1

Artikel: Einige neuere Bücher zur Geschichte Schwarz-Afrikas in der Kolonialzeit

Autor: Albertini, Rudolf von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-80584

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FORSCHUNGSBERICHTE BULLETINS CRITIQUES

EINIGE NEUERE BÜCHER ZUR GESCHICHTE SCHWARZ-AFRIKAS IN DER KOLONIALZEIT[1]

Von Rudolf von Albertini

In paradoxer Weise hat die Erforschung der Geschichte Afrikas erst mit der nationalen Emanzipation und Entkolonialisierung richtig eingesetzt; die Kolonialmächte hatten wohl einiges Interesse an ethnologischen Studien und an Untersuchungen über afrikanisches Recht und afrikanische Sprachen, da die Ergebnisse für die Administration dienlich waren, nicht aber an der Geschichte der afrikanischen Völker in der vorkolonialen Vergangenheit oder gar an Arbeiten über die eigene Herrschaft. Die Aufteilung Afrikas im späten 19. Jahrhundert wurde natürlich von den europäischen Historikern behandelt, aber vorwiegend aus der europäischen Perspektive und nicht so sehr in ihren afrikanischen Auswirkungen und als integrierter Teil einer Geschichte Afrikas. Heute jedoch steht die Geschichtsschreibung Afrikas in hohem Ansehen und genießt sogar — wenigstens in England und Amerika — modische Popularität: Jährlich erscheinen wichtige historische Werke, an den Universitäten werden Lehrstühle und Institute errichtet, neue Zeitschriften sind der Geschichte Afrikas gewidmet. Selbstverständlich hat sich dabei — wie in so vielen anderen Bereichen — auch die amerikanische Forschung aktiv und z. T. sogar führend eingeschaltet. Forschung und Lehre erfolgen aber auch in zunehmendem Maße an den afrikanischen Universitäten selbst, teils durch jüngere Gelehrte aus Europa und Amerika, teils durch afrikanische Historiker. Nigeria steht dabei heute noch an der Spitze,

[1] Vollständigkeit ist natürlich nicht möglich, doch habe ich die Anzeige einiger der Zeitschrift zur Besprechung zugesandten Werke durch weitere Hinweise ergänzt.

nachdem DIKE 1956 mit seinem Buch «Trade an Politics in the Niger Delta 1830—1880» den Weg gewiesen hat[2]. Neue Perspektiven und Fragestellungen eröffneten sich: Wenn die Briten HARGREAVES, ROBINSON-GALLAGHER und neuerdings SANSERSON[3] die Geschichte des Scramble for Africa neu aufgerollt und dabei Standardwerke geschaffen haben, so interessierten sie sich weniger für die diplomatischen Verhandlungen im überlieferten Sinne als für die politische und wirtschaftliche Motivation des imperialistischen Ausgreifens, wobei sich gleichzeitig die Blickrichtung nach Afrika selbst verlegte und in den einzelnen Bereichen jene Kräfte sichtbar gemacht wurden, die zur Expansion drängten und in einem bestimmten Zeitpunkt bei den eher widerstrebenden Außenministerien Rückhalt oder gar Unterstützung gefunden haben; es können dies Gouverneure, Konsule oder Militärs sein, aber auch bestimmte Handelsunternehmungen oder die Missionsgesellschaften. Die neueren Untersuchungen haben das Desinteressement der französischen und britischen Regierungen und Parlamente in den Jahrzehnten des «Informal Empire» an Expansion und Annexionen bestätigt, andererseits aber die Kontinuität verdeutlicht, insofern die Expeditionen, die Kenntnisse der afrikanischen Geographie, vor allem der Wasserwege, die ins Hinterland vordrängenden Händler und Missionare und die starke Zunahme des Palmölbedarfes Kontakte mit den afrikanischen Stämmen, aber auch Konfliktsmöglichkeiten ergaben, die zu gegebener Zeit ein direktes Eingreifen nahelegten, wenn nicht erzwangen; früher oder später kam der Moment, wo der militärische Einsatz und die Errichtung von Protektoraten oder die klare Annexion kaum mehr zu umgehen war. Schien sich dann erst noch eine andere Macht zu interessieren, so war der Entschluß zum Engagement und damit zur eigentlichen kolonialen Herrschaft relativ leicht gefaßt. Diese Prozedur konnte insbesondere im Niger-Delta schön gezeigt werden, wo Großbritannien sich zwar offiziell durchaus zurückhalten wollte und sich lange auf konsularische Agenten beschränkte, diese aber doch schrittweise ausbaute, 1851—1861 Lagos in Besitz nahm und sich dann 1883—1886 im Gegenzug zu französischen und deutschen Vorgehen endgültig etablierte.

Mehr noch als die Aufteilung Afrikas als solche interessiert heute den Historiker die Kontaktnahme zwischen Europäern und Afrikanern und die politisch-wirtschaftliche und gesellschaftliche Umschichtung, die das Eindringen der Europäer ausgelöst hat. Was fand der Europäer vor, wann und wie bahnte sich der Kontakt an? Dieser war ja keineswegs einseitig und die afrikanischen Stämme waren keineswegs bloß die von den Weißen entdeckten «Wilden», die nun, je nach der Perspektive des Historikers, zivilisiert oder ausgebeutet wurden. Die Kontakte waren insbesondere an der west-

---

[2] K. ONWUBA DIKE, *Trade and Politics in the Niger Delta 1830—1885. An introduction to the economic and political history of Nigeria.* Oxford Univ. Press 1956.

[3] JOHN D. HARGREAVES, *Prelude to the partition of West Africa.* Macmillan, London 1963. RONALD ROBINSON, JOHN GALLAGHER, *Africa and the Victorians, the official mind of Imperialism.* London, Macmillan, 1961. G. N. SANDERSON, *England, Europe and the Upper Nile 1882—1899, a study in the partition of Africa.* Edinburgh, University Press, 1965.

afrikanischen Küste alt — von den noch älteren Verbindungen Nordafrikas durch die Sahara in die Bereiche der muselmanischen Emirate und Stämme des Süd-Sahara-Savannenstreifens ganz abgesehen — und vor allem durch den Sklavenhandel vorgezeichnet; die Küstenstämme waren dann auch am «legitimate trade» interessiert und fungierten als Mittelsmänner im Hinterland. Zahlreiche Konflikte ergaben sich, nicht weil Küstenstämme und -städte sich dem europäischen Handel verschlossen, sondern weil Inlandstämme unmittelbar Handel mit der Küste treiben wollten (etwa an der Goldküste die Ashanti gegen die Fanti), oder — wie im Niger-Delta — die Küstenstädte und -stämme sich energisch gegen die Versuche europäischer Kaufleute richteten, unter Umgehung der Küstenhändler direkt ins Hinterland vorzustoßen und dort ihre Niederlassungen zu errichten. Wichtig ist zudem, daß hier in Westafrika die Beziehung erstaunlich lange — bis nach der Mitte des 19. Jahrhunderts — auf der Basis der Gleichheit erfolgte. Die Forschung der letzten Jahre hat sich mit großer Intensität dieser Frühphase zugewandt und unser Wissen in beträchtlichem Maße erweitert und modifiziert. Die eigentliche Kolonialzeit ab 1880, die Etablierung der kolonialen Verwaltung und ihre Auswirkungen auf die afrikanische Gesellschaft sind hingegen erst in Angriff genommen worden, während die Dekolonisation wiederum starkes Interesse gefunden hat. Unser Hinweis auf einige Neuerscheinungen der letzten Jahre soll dies verdeutlichen.

Der Buchhandel scheint zur Zeit ein Interesse für Gesamtdarstellungen der afrikanischen Geschichte zu zeigen, denn mehrere solcher Einführungen sind erschienen, weitere sind angekündigt. Im deutschen Sprachbereich ist man allerdings noch auf Übersetzungen angewiesen, was nicht schlimm wäre, wenn wenigsten die richtigen Werke übersetzt würden — was leider längst nicht immer der Fall ist! So hat der Verlag Klett, dessen Produktion sich ja nicht zuletzt an die Geschichtslehrer richtet, die «Geschichte Afrikas» von Robert und Marianne Cornevin herausgebracht [4]. (Der ehemalige Gouverneur des Togos hat offenbar den Ehrgeiz, jedes Jahr ein Buch zu veröffentlichen!) Der Band bezieht auch Nordafrika ein und berücksichtigt ausführlich die Vorgeschichte, womit der Leser zwar die wichtigen Ergebnisse der neuesten Forschung des frühen Afrikas und seiner wenig bekannten Reiche mitgeteilt erhält und die Bedeutung der Sahara als Verbindungsstück zum schwarzen Afrika sichtbar wird, andererseits aber ein völlig überflüssiger Abriß der altägyptischen Geschichte eingefügt wird. Die afrikanischen Staaten vom 13. bis 19. Jahrhundert, die bis vor kurzem nur dem Spezialisten bekannt waren, nicht aber ins allgemeine Geschichtsbild aufgenommen worden sind, werden genannt — im übrigen aber handelt es sich um einen schnell geschriebenen, chronologischen Aufriß (mit vielen Fehlern erst noch!), der den Rahmen absteckt, ohne aber die innerafrikanischen

[4] Robert und Marianne Cornevin, *Geschichte Afrikas von den Anfängen bis zur Gegenwart.* (Übersetzung von Histoire de l'Afrique des origines à nos jours, Payot 1964.) Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1966.

Verhältnisse, die koloniale Verwaltung und die Emanzipationsbewegungen wirklich zu analysieren. Wer eine gedrängte Gesamtdarstellung sucht, der sei auf die «Short History of Africa» in der Reihe der Penguin-Books hingewiesen [5]. Die beiden Verfasser gehören zu den führenden jüngeren britischen Afrika-Historikern, haben lange in Afrika selbst gelebt und gelehrt und verstanden es, in gedrängter Form das Wesentliche zu sagen über die Frühgeschichte Afrikas, die Zeit des Sklavenhandels und die Kolonialzeit. Henri Brunschwig, der führende französische Afrika-Historiker, geht vom Kontakt Afrikas mit Europa aus, vor allem von den wirtschaftlichen Beziehungen, wobei auch er zeigt, wie diese in der Frühphase noch weitgehend auf der Basis von gleichberechtigten Partnern erfolgte [6]. Die Ablösung des Sklavenhandels durch das Palmöl wird anschaulich geschildert und mit Zahlenmaterial erhärtet. Das Schwergewicht des Buches liegt in Westafrika und in den Jahrzehnten zwischen 1830 und 1880; ein relativ breites und auf eigener Forschung beruhendes Kapitel ist Brazza gewidmet, dessen Papiere Brunschwig zur Zeit mit einem Mitarbeiterstab ordnet und auswertet. Die Teilungsphase, Kolonialverwaltung und Dekolonisation gehören hingegen nicht mehr zum Thema dieses ausgezeichnet geschriebenen Buches, das auch als Einführung wertvolle Dienste leistet.

Besondere Beachtung verdienen zwei umfangreiche Quelleneditionen: Unter dem Stichwort British Policy towards West Africa hat C. W. Newbury 470 Dokumente publiziert, meist aus den Archiven des Außenministeriums und des Colonial Office und aus den außerhalb Englands in den Bibliotheken kaum vorhandenen Parliamentary Papers, und eine souveräne Einleitung beigesteuert [7]. Neben der Exploration, dem Handel und der Bekämpfung des Sklavenhandels wurde besonders Gewicht gelegt auf die Beziehungen zu den afrikanischen Staaten und Stämmen (Gambia-Sierra Leone-Goldküste-Lagos-Niger-Delta); in einem weiteren Hauptteil kommen Verwaltungsfragen zur Sprache. Die zahlreichen Faktoren, die in diesen Jahrzehnten des Übergangs die britische Afrikapolitik bestimmt haben, werden damit deutlich; wer sich für Kolonialgeschichte und für Afrika — ohne ein Spezialist dafür zu sein — interessiert, wird den Wert eines solch sorgfältig und mit großer Mühe vorbereiteten Dokumentenbandes zu schätzen wissen, handelt es sich doch in diesem Falle um weit mehr als bloß um eine der nützlichen Sammlungen an sich meist bekannter Quellen. Ein ebenfalls umfangreicher und mit größter Sorgfalt zusammengestellter Dokumentenband steht für die Goldküste zur Verfügung [8]. Die großen Themen sind natürlich die gleichen, nur eben ausgerichtet auf eine Kolonie;

---

[5] Roland Oliver, J. D. Fage, *A short History of Africa.* Penguin-Books, 1962.

[6] Henri Brunschwig, *L'avènement de l'Afrique noire du XIXe siècle à nos jours.* Colin, Paris 1963.

[7] C. W. Newbury, *British Policy towards West Africa. Selected Documents 1786—1874.* Clarendon Press: Oxford University Press, 1965.

[8] G. E. Metcalfe, *Great Britain and Ghana. Documents of Ghana History 1807—1957.* Nelson, Edinburgh, 1964.

als Dokumente stehen zudem die Protokolle des Legislative Council zur Verfügung. Hier finden sich auch Äußerungen von Afrikanern, im übrigen aber hat sich METCALFE leider auf «offizielles», also britisches, Material beschränkt und die Nationalbewegung, afrikanische Presse, Parteiprogramme u. a. nicht aufgenommen.

In einem ungemein materialreichen Werk untersucht der Amerikaner CURTIN die Entwicklung des britischen Afrika-Bildes und dessen Implikationen für die Politik [9]. Er setzt in der wichtigen Umstellungsphase nach dem Verlust der amerikanischen Kolonien ein, als sich London vermehrt für Afrika zu interessieren begann, der Sklavenhandel zu einer heftigen und anhaltenden inner-britischen Auseinandersetzung und die Möglichkeit eines «legitimate trade» diskutiert wurde und aufklärerische Wissensbedürfnisse eine erste Expeditionsbewegung auslöste. Die bekannte African Association von 1788, die man lange als vorwiegend humanitäre Organisation verstanden hat, ist neuerdings mit der botanischen Wissenschaft in Verbindung gebracht worden. Curtin baut erstmals auch die früh einsetzende medizinische Diskussion ein und zeigt u. a., daß sich — erst — um 1820 das Bild des White man's grave durchsetzt und die ohnehin pessimistischen Prognosen bestärkt; allerdings hat dann um 1850 die Verwendung von Chinin als Prophylaxe für Malaria neue Möglichkeiten eröffnet. Andererseits hielt sich die irrige Vorstellung, Afrika sei ein fruchtbares Land (John Wesley: «One of the most fruitful as well as the most pleasant countries in the known world») lange und hat u. a. zu den zahlreichen Siedlungsprojekten verleitet, von denen Sierra Leone nur das bekannteste ist. Die angebliche Fruchtbarkeit hat zudem die kalvinistisch geprägten Engländer in der These bestärkt, daß die primäre Aufgabe Europas in der Erziehung der Afrikaner zur Arbeit liege, wobei Zwang als notwendig erschein. Das Bild von der afrikanischen Kultur und der «Stellung des Negers in der Natur» war zunächst keineswegs einheitlich und reichte von den «Barbaren» bis zum «Bon Sauvage»; Curtin betont aber, daß sich ein auf wissenschaftlichen Thesen basierender Rassismus nur langsam entwickelt hat. Die Missionen waren — wenigstens indirekt — ebenfalls daran beteiligt, insofern sie wenig Verständnis für die Eigenart afrikanischer Traditionen zeigten, aber auch eine europäische Erziehung ablehnten und eine paternalistische Einflußnahme und Kontrolle propagierten.

Die britische Regierung hat in diesen Jahrzehnten den Kampf gegen den Sklavenhandel energisch geführt und dafür eigens eine Flotte unterhalten, sich aber eindeutig gegen Annexionen ausgesprochen und mehrmals einen vollständigen Rückzug erwogen. Um Kosten zu sparen und nicht zuletzt infolge der hohen Sterblichkeit der Weißen, war London zudem bereit, Afrikaner in der Verwaltung zu verwenden — vor allem in Sierra Leone — und hat sich zeitweise an Repräsentativinstitutionen für Afrikaner orien-

---

[9] PHILIP D. CURTIN, *The Image of Africa, British Ideas and Action 1780—1850.* University of Wisconsin Press, Madison 1964.

tiert. Es versteht sich, daß Curtin auch die zahlreichen Expeditionen ins Innere — zum Teil in Anlehnung an ein Buch von BOAHEN[10] — berücksichtigt und deutlich macht, wie bereits um 1840 wichtige Probleme geklärt sind, insbesondere der Flußlauf des Niger. Der Verzicht Londons auf vorhandene Positionen hat sich vor allem an der Goldküste ausgewirkt, wo das Colonial Office nicht nur bereits geschlossene Verträge mit afrikanischen Häuptlingen nicht ratifizierte, sondern 1827 die Verwaltung an eine Gruppe von Händlern abgab. METCALFE hat die Tätigkeit des berühmten, aber wenig bekannten Maclean geschildert, der in diesen kritischen Jahren an der Goldküste residierte[11]. Er laviert geschickt zwischen Ashantis und Fantis, schließt 1831 mit ersteren ein Abkommen, öffnet das Hinterland dem beiderseitigen Handel und übt in vorsichtiger Weise jurisdiktionelle Funktionen auch in nicht-britischen Gebieten aus, so daß sich so etwas wie ein Protektorat ergibt. Interessant sind die kritischen Probleme, die sich Maclean stellen: Was soll mit Sklaven geschehen, die sich zu den Engländern flüchten? Er schickt sie meist zurück, obschon dies dem Gesetz und der britischen Antisklavereiaktion widerspricht, um bei den afrikanischen Stämmen keinen Aufruhr zu erzeugen und einen eigentlichen Flüchtlingsstrom auszulösen. Was soll mit der altetablierten und wirtschaftlich lebensnotwendigen Haussklaverei geschehen? Sie muß trotz der Emanzipationsakte von 1833 praktisch geduldet werden und hat in London als Argument gegen die Ausweitung des britischen Bereiches gedient. Was soll mit ausländischen Schiffen geschehen, die den Hafen anlaufen, aber als Sklavenschiffe bekannt sind? Die Sklavenfrage wird mit der Missionierung besonders akut, die Weigerung der Rückgabe hat 1862 zu einer Invasion der Ashantis geführt. 1843 hat London wieder einen Gouverneur eingesetzt, sich aber bewußt auf die Forts zurückgezogen; erst nach der neuen Ashanti-Invasion von 1874 engagierte sich London endgültig.

Die französische Politik an der afrikanischen Westküste geht mit der britischen in gewisser Hinsicht parallel, wobei BERNARD SCHNAPPER in seiner grundlegenden Arbeit hat zeigen können, daß Frankreich jeweils re-agiert und sich vom britischen Vorgehen beeinflussen läßt. 1843 beschließt die Regierung Guizot, an der Elfenbeinküste und im Gabon «points d'appui» zu errichten; Händler aus Bordeaux sind mit Erkundungen vorangegangen, aber der Entschluß zum Engagement ist nicht auf Wunsch der Kaufleute, sondern als Antwort auf den britischen Parlamentsbericht von 1842 erfolgt, um England zuvorzukommen. Die Niederlassungen entwickeln sich nur mit Mühe, ja das führende französische Handelshaus Régis hat mehr Erfolge in Ouidah (Küste Dahomeys), also außerhalb des staatlich protegierten Gebietes; als aber die Engländer 1851—1861 zur Besetzung von Lagos schreiten,

---

[10] A. ADU BOAHEN, *Britain, the Sahara and the Western Sudan 1788—1961.* Oxford University Press 1964.

[11] G. E. METCALFE, *Maclean of the Gold Coast. The life and times of Georges Maclean, 1801—1847.* Oxford University Press 1962.

fordert Régis staatliche Intervention, und 1868 bestätigt die französische Regierung den Protektoratsvertrag in Cotonu. Obschon sich die finanzielle Lage in den späten 60er Jahren bessert und vom lokalen Bereich her eine Ausdehnungsbewegung einsetzt, wird ab 1866 ein eigentlicher Rückzug erwogen und im Januar 1871 auch vollzogen; der Verfasser zeigt, daß der Kurswechsel von 1866 Folge des britischen Parlamentsrapportes von 1865 ist, d. h. Paris erkennt, daß London seine westafrikanischen Positionen wenn nicht abbaut, so doch nicht zu erweitern gewillt ist! An der späteren Elfenbeinküste gibt Frankreich seine Ansprüche zwar nicht auf, überläßt aber die Wahrung seiner Interessen dem Kaufmann Verdier aus La Rochelle. Erst als 1886—1889 die Exploration des Hinterlandes erfolgt und die Verbindung zwischen Senegal und Elfenbeinküste durch Binger und Treich-Laplène hergestellt wird, übernimmt die Regierung 1889 wieder die Verwaltung[12].

Sierra Leone, ein Produkt der Anti-Sklavereibewegung, ist die erste Kolonie Englands in Afrika und für die britische Kolonialgeschichte auch deswegen von besonderer Bedeutung, weil europäisierte Afrikaner aus Sierra Leone in der Folgezeit in Nigeria und an der Goldküste eine ansehnliche Rolle gespielt haben. Eine amerikanische Historikerin ist dieser Frage in einer eingehenden Untersuchung nachgegangen[13]. Sie schildert, wie die von britischen Kriegsschiffen befreiten Sklaven nach Sierra Leone gebracht wurden und dort mancherlei Aufstiegs- und Verwendungsmöglichkeiten als Siedler, Handelsleute und in der Verwaltung gefunden haben. Ab 1839 setzte eine Rückwanderung nach Nigeria ein. Die Verfasserin schildert die schwierige Situation der Sierra Leonians zwischen Europäern und afrikanischen Stämmen und zeigt, daß sie in der Auseinandersetzung zwischen Dahomey und Abeokuta britischen Schutz anriefen und sich gemeinsam mit den Missionen an einer britischen Kontrolle über Lagos interessiert zeigten. Es erweist sich zudem, daß zahlreiche Afrikaner anfänglich nicht nur als Großhändler zu ansehnlichem Reichtum kamen, sondern auch höhere Verwaltungsposten begleiteten, dann aber nach 1880 schrittweise ausgeschaltet wurden. Diese Schicht der «educated Africans» hat in Lagos politisch zu agitieren begonnen und bildet ein Verbindungsglied zur späteren Emanzipationsbewegung.

Zu analogen Ereignissen kommt ein nigerianischer Historiker in seiner Arbeit über die Politik und Haltung der Missionen[14]. Die Sierra Leonians, aber auch «Rückwanderer» aus Brasilien und Kuba, leisteten wichtige Dienste beim Aufbau von Missionsstationen im Hinterland. Die Missionsleitungen möchten eine afrikanische Mittelschicht heranbilden — in Land-

---

[12] BERNARD SCHNAPPER, *La politique et le commerce français dans le Golfe de Guinée de 1838 à 1871.* Mouton & Co., La Haye 1961.

[13] JEAN HERSKOVITS KOPYTOFF, *A preface to modern Nigeria. The «Sierra Leonians» in Yoruba, 1830—1890.* University of Wisconsin Press, Madison 1965.

[14] J. F. ADE AJAYI, *Christian Missions in Nigeria 1841—1891. The Making of a New Elite.* Longmans, London 1965.

wirtschaft und Handel —, die dann ihrerseits Christanisierung und Zivilisierung vorantreiben würde. Die zentrale Figur ist Crowther, der 1821 als Sklave gefangen genommen worden war, in Sierra Leone seine Ausbildung genossen hatte und 1864 zum ersten Bischof, zuständig für das Niger Territory, ernannt wurde. In den späten 70er Jahren zeichnet sich aber auch hier ein Kurswechsel ab, insofern als sich unter den weißen Missionaren eine Diskussion über die Verwendung der Afrikaner entzündet und vor allem von den jüngeren Missionaren ihren schwarzen Kollegen ein deutliches Mißtrauen entgegengebracht wird; Crowther ist schließlich sogar abgesetzt worden. Das bisherige Bild, nach dem dank der Missionen und der Kolonialverwaltung schrittweise eine afrikanische Elite herangezogen und dann auch vor und nach dem Zweiten Weltkrieg ihre politische Repräsentation gefunden hat, muß demnach differenziert werden: Der eigentlichen Kolonialherrschaft und -verwaltung geht eine Phase voraus, in der — mindestens in Westafrika — eine europäisch beeinflußte Schicht bereits vorhanden war und in Wirtschaft und Verwaltung wichtige Positionen begleitet hat, die Kolonialpolitik aber zunächst einen Schritt «zurück» tat und die Kontrolle ganz für sich beanspruchte unter eindeutiger Diskriminierung der bereits vorhandenen «educated Africans».

Wie sich die britische Verwaltung in Süd-Nigeria etabliert, untersucht ein anderer afrikanischer Historiker[15]. Ausgangspunkte sind hier das französische Interesse am Niger-Delta nach 1880 einerseits, die Kongo-Konferenz andererseits, die das anti-imperialistische Kabinett Gladstone 1885 veranlassen, im Niger-Delta aktiver vorzugehen; aus finanziellen Gründen begnügt man sich dabei mit Protektoratsverträgen. Der Verfasser zeigt, daß der Begriff des Protektorates unklar blieb und instrumentalen Charakter hatte und sich dann auch bald eigentliche Interventionen und Eingriffe in den Herrschaftsbereich der afrikanischen Häuptlinge ergaben: England will die britischen Händler decken, das Hinterland öffnen und geht dann mit militärischer Gewalt gegen widerstrebende Herrscher vor, wobei in einem besonders krassen Fall das Vorgehen des britischen Vertreters sogar von Salisbury verurteilt worden ist! Trotz Protektorat ist die britische Kontrolle und Einflußnahme schon Ende des Jahrhunderts soweit gediehen, daß die Verwaltung mit einem Zusammenbruch der Eingeborenen-Autoritäten rechnet und die hohen Kosten einer direkten Verwaltung fürchtet; man geht daher dazu über, mit sogenannten «Native Courts» die traditionellen Autoritäten zu stärken, ohne aber über die Stämme des Hinterlands ausreichende Kenntnisse zu verfügen und ohne den Zerfall und die Umschichtung der afrikanischen Stammesstruktur verhindern zu können. Obschon die Verwaltung von den Handelsfirmen bearbeitet wurde, Großkonzessionen für Gummi- und Holzgewinnung abzugeben, später auch Plantagen zu ermöglichen, hat sie sich standhaft geweigert und sich bewußt auf eine Produktion

[15] J. C. ANENE, *Southern Nigeria in Transition 1885—1906. Theory and Practice in a colonial Protectorate.* Oxford University Press 1966.

der Eigeborenen eingestellt — die Methoden der Ausbeutung der Afrikaner, wie sie aus dem belgischen und französischen Kongo bekannt sind, wurden so vermieden —, «British rule began in trade, yet the rule was not planned by traders». Die Urteile des jungen Nigerianers sind von einer eindrücklichen Objektivität: Scharf in der Kritik der höchst fragwürdigen Interventionen — abgeschwächt ist jedoch die Verurteilung des britischen Vorgehens gegen Benin —, Anerkennung aber auch für die Art und Weise, wie die Gouverneure ihre Aufgabe gesehen haben, mit Lob für den Einsatz der Ärzte und Missionare, die in ihren Schulen — so primitiv diese auch anfänglich gewesen sind — die neue Generation afrikanischer Führer herangebildet haben.

Die «Inkubationszeit» des westafrikanischen Nationalismus wird von David Kimble in einem monumentalen Werk über die Goldküste zwischen 1850—1928 deutlich[16]. Breite, aber keineswegs langatmige Kapitel sind der wirtschaftlichen Entwicklung, dem Ashantiproblem und der Schulfrage gewidmet; auch hier wird deutlich, daß zu Ausgang des Jahrhunderts «the doors of African opportunity (in Administration und Handelsunternehmen) were closing fast». Erst in den 20er Jahren hat der bekannte Gouverneur Guggisberg (!) mit Nachdruck nicht nur die höheren Stufen der Erziehung gefördert, sondern auch versucht, administrative Stellen für Afrikaner freizumachen. Er hat zudem in der Verfassungsänderung von 1925 wenigstens im Süden der Goldküste ein teils direktes, teils indirektes Wahlsystem für den Legislative Council eingeführt und damit sowohl der städtischen Mittelschicht wie den traditionellen Chiefs die Gelegenheit gegeben, ihre Kritik und Forderungen anzumelden. Landpolitik, Forstgesetze etwa waren Angriffspunkte, ohne aber eine so zentrale Bedeutung wie in Ostafrika zu erlangen, da ja weder Siedler noch Plantagen beinahe unlösbare Probleme stellten. Interessant ist die wechselnde Beziehung zwischen Chiefs und Intelligentsia, die zum Teil getrennt, zum Teil in gemeinsamer Front der Kolonialverwaltung gegenüberstehen. Zu beachten ist, daß die britische Kolonialverwaltung eine sehr weitgehende Presse- und Organisationsfreiheit gewährt und somit die Afrikaner schon frühzeitig die Möglichkeit erhalten, ihre wachsenden Ansprüche anzumelden und über den lokalen Gesichtskreis hinauszublicken; Kimble weist in den Schlußbemerkungen darauf hin, wie etwa der Begriff der «Nation» sich wandelt und schrittweise die ganze Kolonie erfaßt. Recht zahlreich sind die Arbeiten zur politischen Entwicklung der westafrikanischen Kolonien nach dem zweiten Weltkrieg. Nach den Werken von Bourret, Coleman und Ansprenger[17] hat neuerdings Dennis Austin den Weg der Goldküste von 1946—1960 detailliert verfolgt[18]. Er wundert sich über die

---

[16] David Kimble, *A political history of Ghana. The rise of Gold Coast Nationalism 1850—1928.* Oxford University Press 1963.

[17] F. M. Bourret, *Ghana. The road to independence 1919—1957.* Oxford University Press 1960. — James S. Coleman, *Nigeria, background to Nationalism.* University of California 1960. — Franz Ansprenger, *Politik im Schwarzen Afrika. Die modernen politischen Bewegungen im Afrika französischer Prägung.* Westdeutscher Verlag Opladen 1961.

[18] Dennis Austin, *Politics in Ghana 1946—1960.* Oxford University Press 1964.

unerwartete Beschleunigung des Emanzipationsprozesses und will gleichzeitig den Gründen, die zum Einparteienstaat Nkrumahs geführt haben, nachgehen. Das Schwergewicht der Arbeit liegt auf den Parteien mit ausführlichen Kapiteln über die Wahlen von 1951, 1954, 1956. Seine These lautet zunächst dahin, daß die im und nach dem Krieg schnell wachsende Schicht der «elementary-school leavers» der nationalistischen Partei den ungemeinen Auftrieb gegeben hatten und es Nkrumah erlaubten, die bisherige afrikanische Führungsschicht unter Führung Danquahs zu überspielen und der Partei eine straffere Organisation zu geben; der Erfolg Nkrumahs in den wichtigen Wahlen von 1951 basierte nicht nur in den radikalen Forderungen, sondern auch im Umstand, daß er diese halbwegs westlich geschulten Massen, die nicht aus der traditionellen afrikanischen Oberschicht stammten, ansprechen konnte. 1951 gab der ausgezeichnete Gouverneur Arden-Clarke nach und ernannte Nkrumah zum Ministerpräsidenten, der den Übergang von der Opposition zur Regierungsverantwortung mit Erfolg vollzog, doch zeichneten sich neue Konflikte ab, nicht mehr mit der Kolonialmacht, sondern mit den Ashantis, den Ewe-Stämmen, den Muslims und mit dem zurückgebliebenen Norden. Mit der Verfassung von 1957, die eine gewisse regionale Autonomie gewährleistete, schien sich eine Lösung abzuzeichnen, doch drängten Nkrumah und seine Partei nach der Unabhängigkeit zur Ausschaltung der Opposition und zur autoritären Parteiherrschaft.

Es versteht sich, daß diese Untersuchungen zur Zeitgeschichte nach Fragestellung und Methode eher dem Bereich der Politischen Wissenschaft zuzuordnen sind. Dies trifft auch für das Buch von IMMANUEL WALLERSTEIN zu, das nicht, wie der Titel vermuten läßt, einen Aufriß der Unabhängigkeitsbewegung bietet, sondern von der Konfrontation und Adaption afrikanischer Traditionen mit der kolonialen Überlagerung ausgeht[19]. Ghana und die Elfenbeinküste werden dabei nicht gegenübergestellt, sondern als zwei Varianten einer gleichen Modernisierungsbewegung verstanden. Der Unterschied der historischen Ausgangslage und der kolonialen Administration (z. B. Erziehungspolitik) wird nicht verschwiegen, aber mit Recht die Ähnlichkeit der Situationen und Probleme betont. Der Verfasser faßt die Jahre 1944—1951 als Übergangsphase, gekennzeichnet durch die zum Teil wirtschaftlich bedingten Unruhen (1948 in Accra, 1949/50 an der Elfenbeinküste), die Bildung neuer Parteien mit zunächst radikalen Positionen (Nkrumahs PPC und Houphouet-Boignys RPA), die sich vorwiegend auf die Schicht des unteren «Mittelstandes» stützen, die Auseinandersetzung mit den Häuptlingen aufnehmen und als Massenorganisationen die Funktion einer «nation in embryo» ausüben, so daß sich ab 1951 eine Diarchy im Sinne eines Nebeneinanders von Kolonialregierung und nationalistischer Partei entwickelt, wobei letztere in die politische Entscheidung einrückt, Schulung und Afrikanisation der Kader vorantreibt und 1957/58 die Regie-

[19] IMMANUEL WALLERSTEIN, *The road to Independence, Ghana and the Ivory Coast.* Mouton & Co. La Haye 1964.

rungsverantwortung übernimmt. Der Hauptteil ist den «voluntary associations» als einem soziologisch wichtigen Aspekt des Modernisierungsprozesses gewidmet. Diese erstaunlich zahlreichen Vereinigungen reichen von Sport- und Bildungsvereinen bis zu den kirchlichen Organisationen und übernehmen Funktionen sozialer Kontrolle und Sicherung, der Integration und Wertvermittlung. Wohl lösen sich die Bindungen zum Dorf und Stamm, doch muß mit dem Schlagwort der Desintegration und Entwurzelung vorsichtig umgegangen werden, insofern sich gerade in der Stadt Stammesangehörige zusammenschließen und sich Integrationsgruppen neuer Art bilden; allerdings zeichnet sich hier die Gefahr einer Parteibildung nach ethischer oder regionaler Herkunft ab.

Arbeitet Wallerstein mit den Ergebnissen der soziologischen Forschung der letzten Jahre, so handelt es sich bei einer Abhandlung über die Mali-Föderation um eine ausschließlich politische[20]. Ihr Verfasser, der einen Beitrag zum Problem der Föderation und Einheit in Afrika liefern will, skizziert einleitend die koloniale Verwaltungsstruktur der AOF, die wirtschaftliche Ausrichtung nach Frankreich und das komplexe Gefüge politischer Parteien. Nach 1944 stellt sich das Problem einer Föderation zunächst im Hinblick auf die Beziehungen zum Mutterland, wird dann aber akut und zu einem heftigen Streitpunkt bei der Frage, ob die afrikanischen Territorien einzeln oder in föderativen Großeinheiten sich an Frankreich binden sollen. Houphouet-Boigny an der Elfenbeinküste und Führer der ersten großen überterritorialen afrikanischen Partei steht Senghor im Senegal gegenüber, der in der Auseinandersetzung um die Loi Cadre von 1956 das Schlagwort von der «Balkanisierung» Afrikas geprägt hat. Foltz wertet Parteimaterial, Presse und Interviews minutiös aus, schildert die Entstehung der Mali-Föderation, deren Träger einerseits die beiden Senegalesen Senghor und Dia, andererseits Mobita Keita im heutigen Mali gewesen sind; wirtschaftliche und politische Gründe legten einen Zusammenschluß nahe, ohne daß aber die daran speziell interessierten Gruppen die politische Entscheidung der Führer stark beeinflussen konnten. Frankreich stand der Föderation ablehnend gegenüber, Houphouet-Boigny ohnehin in Opposition; die ursprünglichen Mitglieder Obervolta und Dahomey sind alsbald ausgeschieden. In der auf einem recht künstlichen Gleichgewicht basierenden Föderation Mali tendierte der Sudan, der mit Keita den Ministerpräsidenten stellte, auf den Einheitsstaat, Senghor und Dia eher auf einen lockeren Verband. Prinzipielle Fragen, konkrete Interessen und persönliche Rivalitäten schufen eine Krisensituation, und als Keita sich anschickte, Senghor aus dessen Machtposition im Senegal zu verdrängen, hat sich dieser — widerwillig — zum Austritt aus der Föderation entschlossen, eine Entscheidung, die Keita offenbar nicht erwartet hatte.

Eigenartigerweise hat sich die Wirtschaftsgeschichte noch kaum an die

---

[20] William J. Foltz. *From French West Africa to the Mali Federation.* Yale University Press, New Haven 1965.

Probleme des modernen Afrikas herangemacht. Trotz einer bereits riesigen Literatur zur ökonomischen Entwicklungsproblematik und obschon die wirtschaftliche Struktur der Kolonialzeit entscheidend wichtige Fragen, sowohl für die Beurteilung der kolonialen Überlagerung, als auch für die künftigen Möglichkeiten eines Territoriums aufwirft, gibt es nur wenige wirtschaftshistorische Untersuchungen und noch kaum eine Wirtschaftsgeschichte einer ehemaligen afrikanischen Kolonie. Es ist das Verdienst eines jüngeren deutschen Nationalökonomen, am Beispiel Französisch-Westafrikas die Frage aufzurollen, wie die koloniale Wirtschaftspolitik zu beurteilen ist und wie sie mit der heutigen Entwicklungspolitik zusammenhängt[21]. Der Verfasser gibt zunächst einen guten geographischen, wirtschaftlichen und sozialen Aufriß Westafrikas und schildert die französische Politik vor 1914, die durch eine strikte Ausrichtung auf die Metropole, geringe Investierungen und eine Konzentration auf die von den Afrikanern selbst angebauten Exportprodukte der Landwirtschaft (Erdnüsse, Kaffee, Kakao) gekennzeichnet war. Körner betont, daß dies die Afrikaner zwar zu Veränderungen des Anbaues veranlaßt, nicht aber einen echten Modernisierungseffekt ausgelöst hat, sondern bloß den Anbau neuer Produkte mit alten Methoden ergab und gleichzeitig die Nahrungsmittelproduktion gefährdete. Nach dem Ersten Weltkrieg ist zwar von Mise-en-valeur und Planung die Rede, doch wurden nur geringe staatliche Mittel bereitgestellt und die Investitionen der ohnehin armen Gebiete richteten sich noch stärker als bisher auf die Cash-crops aus, wobei gleichzeitig nicht nur die Industrialisierung, sondern auch eine bescheidene Weiterverbreitung verhindert worden ist. Die Kredite für die Landwirtschaft und Schulung waren gering, so daß es zu einer spezifischen Diskrepanz der traditionellen Wirtschafts- und Sozialstrukturen und einigen wenigen modernen Zentren kommt, letztere fast ausschließlich in französischer Hand. Frankreich richtet die koloniale Erzeugung auf die eigenen Bedürfnisse aus, übernimmt zwar die Produkte zu überhöhten Preisen, zwingt aber die Kolonien gleichzeitig zur Abnahme der preislich ebenfalls überhöhten Konsumwaren. Dieser «Bilateralismus» ist nach dem Zweiten Weltkrieg nicht abgebaut worden und stellt heute ein zentrales Problem für die unabhängigen Territorien dar: Die Metropole arbeitete zwar nach 1946 Entwicklungspläne aus und vergab große Summen, konzentrierte sich aber einseitig auf die Infrastruktur und zum Teil fragwürdige Großprojekte, während die Landwirtschaft sich nur wenig gewandelt hat. Das Urteil mag ab und zu einseitig negativ ausfallen und auch vorschnell französische und britische Politik einander gegenüberstellen, doch bringt der historisch interessierte Verfasser eine Fülle von Zahlen und Einzelanalysen, die dem Kolonialhistoriker an sich vertraute, aber doch meist nur im Umriß bekannte Aspekte in der notwendigen Ausführlichkeit

[21] Heiko Körner, *Kolonialpolitik und Wirtschaftsentwicklung. Das Beispiel Französisch-Westafrikas.* Ökonomische Studien Bd. 10. Gustav Fischer Verlag, Stuttgart 1965, 307 S.

darlegt und damit einen wichtigen Beitrag zur allgemeinen Diskussion über den «Kolonialismus» leistet.

Die Geschichte Ostafrikas liegt hinter derjenigen Westafrikas um einige Jahre zurück — die europäischen Siedler haben sich um die Geschichte ihrer Länder wenig gekümmert, die afrikanischen Universitäten sind erst im Aufbau, größere Arbeiten afrikanischer Historiker noch nicht im Druck. 1965 ist allerdings eine Geschichte Ostafrikas in bisher zwei umfangreichen Bänden erschienen[22], an der die britischen Spezialisten mitgearbeitet haben. Während der erste Band vor allem die vorkoloniale Zeit behandelt, der zweite die Zeit bis 1945 umfaßt, soll der dritte Band den Weg in die Unabhängigkeit zum Thema haben. Von der Tatsache ausgehend, daß die koloniale Verwaltung die Grundlage für die heutigen Staaten geschaffen und auch die nationale Bewegung sich innerhalb dieses Rahmens entwickelt hat, ist die Schilderung territorial aufgegliedert worden, womit gleichzeitig auch die Unterschiede der Verwaltungsstruktur und -methoden sichtbar gemacht werden konnten. Politische und wirtschaftliche Entwicklung sind jeweils getrennt behandelt, außerdem gesondert die Änderungen in der afrikanischen Gesellschaft während der Konfrontation mit der Kolonialmacht. Ausgezeichnet ist auch die Geschichte Zentralafrikas (also Rhodesiens und Njassalands) von WILLS, der in sehr sorgfältiger Weise vorkoloniale Zeit und afrikanische Wanderbewegungen, europäische Intervention, Verwaltung und wirtschaftliche Entwicklung zu schildern versteht; die Problematik der Siedlerherrschaft wird klar gemacht und die Wandlungen in der afrikanischen Gesellschaft ausführlich behandelt, ohne aber der Emanzipationsbewegung näher nachzugehen[23]. Diese ist hingegen Thema einer größeren Arbeit des Harvard-Historikers ROTBERG[24]. Er basiert dabei — was für diese Jahre eine Ausnahme darstellt — auf reichhaltigem Archivmaterial, das insbesondere die Haltung der Verwaltung aufhellen läßt und auf manche an sich bekannte Ereignisse neues Licht wirft. Rotberg schildert zunächst europäisches Eindringen nördlich des Zambesis und zeigt, wie schon sehr früh die Bodenfrage die Beziehungen zwischen Afrikanern und Europäern beherrscht und belastet; dabei geht es bekanntlich nicht nur um die Tatsache, daß Boden der Afrikaner von Weißen konfisziert wird (wobei erst noch nur ein kleiner Teil wirklich bebaut wird!), sondern auch darum, daß die Arbeitskräfte nur durch Steuerpolitik, verdeckte Zwangsarbeit usw. zu erhalten sind. Der Widerstand der Afrikaner, die Frustration durch Siedlerherrschaft, die Entfremdung im eigenen Land äußern sich nach 1900 zunächst in religiösen Sektenbewegungen, nach dem Weltkrieg dann auch in «Wohlfahrts-Vereinigungen» und ab 1943/44 in eigentlich politischen Organisatio-

[22] *History of East Africa*, by VINCENT HARLOV and E. M. CHILVER, Oxford University Press, I. Bd. 1963, II. Bd. 1965.

[23] A. J. WILLS. *An Introduction to the History of Central Africa.* Oxford University Press 1964.

[24] ROBERT I. ROTBERG. *The rise of Nationalism in Central Africa. The Making of Malawi and Zambia 1873—1964.* Harvard University Press 1965.

nen; die britische Politik wird deutlich, die zwar nach dem Ersten Weltkrieg der Forderung der Siedler nach Selbstverwaltung und einem eventuellen Zusammenschluß mit Süd-Rhodesien nicht entgegenkommt, andererseits aber scharf gegen afrikanische Manifestationen — u. a. die Streikbewegung im Kupfer-Gürtel von 1935 — vorgeht, obschon die Berichte der Verwaltung die mißliche Lage der Afrikaner offen schildern. Die Jahre nach 1945 sind beherrscht von Kampf für und gegen die Rhodesische Föderation; von neuem wird deutlich, wie sie schon in den 30er Jahren von afrikanischen Sprechern abgelehnt worden ist und zum Kristallisationspunkt der Emanzipationsbewegung wurde.

Zum Schluß noch ein Hinweis auf einen weiteren Problemkreis: die britische Politik, die zum Burenkrieg geführt hat. Sie ist weiterhin umstritten, wobei das frühere Interesse an Cecil Rhodes allerdings sich verlagert hat auf Milner und die britische Südafrikapolitik nach dem Frieden von 1902[25]. G. H. Le May, Professor an der Universität von Witwatersland, hat unter Verwendung neuen Materials, insbesondere aus den schier unerschöpflichen Milner-Papers, das Dilemma herausgearbeitet, vor dem einerseits Milner und Chamberlain mit ihrer Empire-Konzeption, die Buren andererseits standen: Milner steuerte recht offen auf den Krieg zu, weil er in der Republik Transvaal den Ausgangspunkt einer ganz Süd-Afrika erfassenden Ablösungspolitik der Buren zu sehen glaubte; er forderte hartnäckig die «unconditional surrender», um die Buren in ihrem Lebenswillen zu treffen und gleichzeitig eine direkte Verwaltung in Transvaal so lange aufrechtzuerhalten, bis durch wirtschaftliche Expansion und Einwanderung das britische Element die Oberhand gewinnen und in einer Föderation Süd-Afrikas die Buren in die Minderheit versetzt würden; diese kämpften ihrerseits so hartnäckig, weil sie durch einen britischen Sieg ihre Existenz bedroht sahen. Le May arbeitet die Divergenzen zwischen Milner und Chamberlain, der im Hinblick auf das Parlament und die öffentliche Meinung Zurückhaltung an den Tag legte, aber auch zwischen Milner und Kitchener, der den Krieg brutal führte, dann aber in den Verhandlungen zu weitgehenden Konzessionen bereit war, heraus, zeigt die Spannungen im Lager der Buren — der von den Buren erwartete Aufstand der Buren in der Kapkolonie fand nicht statt; letztere haben vor und im Kriege Transvaal zum Nachgeben aufgefordert — und beschreibt dann das Scheitern der Milnerschen Politik: Der Friede von 1902 basierte nicht auf der bedingungslosen Kapitulation; der Wiederaufbau Transvaals wurde zwar mit Energie und Erfolg vorangetrieben, führte aber nicht zu einem britischen Übergewicht, sondern zu einem Wiedererstarken der Buren und zum Self-Government von 1906; trotz der Versöhnungspolitik der britischen Liberalen und trotz der Empire-Loyalität eines Botha und Smuts habe Milners Politik erst eigentlich den Buren-Nationalismus erzeugt und mache die zum Teil recht widersprüchliche Politik der Buren Süd-Afrikas verständlich.

---

[25] G. H. L. Le May, British supremacy in South Africa 1899—1907, Clarendon Press, Oxford 1965.